

Metamorphologie

von Hartmut Landauer

Ich habe den Begriff *Metamorphologie* vorsichtig entlehnt, er stammt aus der Biologie, genauer bedeutet er die Wissenschaft entwicklungsgeschichtlicher Veränderung organischer Lebewesen.

Ich verstehe ihn eher als die Beobachtung der Veränderung und Verwandlung der Dinge...

Daher benutze ich den Begriff für eine „Sammlung von in Verwandlung begriffener Objekte“. Das bedeutet, dass ich die hier ausgestellte Serie als eine Art von fiktivem *Insektarium* begreife, das sich stets weiterverändern kann und weiter Arten und Unterarten wie in einer *Morphologie* hinzu kommen werden oder können. *Morphologie* ist die Lehre von Formen und ihrem Wandel, das passt sehr gut zu meinen Arbeiten. So habe ich den Begriff *Meta-morphologie* umgedeutet und für meine neue Serie verwenden können.

Ich möchte Sie ein wenig Teil haben lassen an den Entstehungsprozessen meiner Arbeit. Hier im Brackensteiner Kunstverein habe ich meine neueste Karton-, Papier - oder Verpackungskartonage-Collagenserie *Metamorphologie* ausgestellt, eigentlich müsste ich sie als *Karton-Intarsien* aus Medizinverpackungen bezeichnen, an der gegenüberliegenden Wand befindet sich die Serie *debris*, hergestellt aus Teilen von Schallplattencovern. Alles in Allem eine echte Premiere...

Es sind Serien von miteinander verwandten Arbeiten, die sich ähneln und doch unverwechselbar sind, die verwandelbar bleiben, kombinierbar...

Zu sehen ist auch mein selbstgebauter Schreibtisch und der umgebaute Stuhl aus meinem *inspiration room* aus dem Turm in Cádiz, Spanien, in dem ich drei Jahre gelebt habe. Das Video, das gezeigt wird, ist mein Videotagebuch-Dokumentarfilm über meine letzten Wochen im Turm, aus dem Jahr 2008. All dies zeigt einen kleinen Ausschnitt eines Mikrokosmos, aus Leben und Kunst und das Ineinanderverwobensein dieser beiden Begriffe.

Eine dekonstruktive Methode bei der Arbeit an den Papierobjekten ist für mich die einzig denkbare Art, zur ganzen Form zurückzukehren, zur Gesamtheit. In diesem *Patchwork* manifestiert sich das ausschnitthaft Verwobene als ein Ganzes. Die freie Dekonstruktion dient lediglich der Erschaffung eines zusammengefügt neuen scheinbaren Ganzen.

Diese Arbeitsweise verlässt sich auf die Intuition: Das hauptsächliche Konzept ist der dekonstruktive Arbeitsprozess selbst. Dieser schafft die Voraussetzung für das Werk, das *Artefakt* und gleicht oft der *Erfindung* eines Phönix aus der Asche.

Die Kreation lebt ja von der Neugier und vom Willen zu bilden. Es wird erschaffen um des Erschaffens willen. Das nie Dagewesene will ans Licht. Alle Dinge, mit denen ich in Berührung komme, werden zum Teil eines puzzleartigen Spiels, dessen Regeln und Bestandteile ständig verändert werden, da Systeme vermieden werden sollen, dabei ist auch die Zerstörung ein kreativer Akt. Die Möglichkeiten und Variationen sind unendlich: Formen tauchen auf, werden verändert, zerstört und neu geordnet. Es ist, als würde aus einem Linienwirrwarr die Komposition langsam wie von selbst hervortreten. Anstelle von logischen und rationalen werden intuitive Entscheidungen getroffen, deren Ergebnis *eingefrorene* Freiheit ist: Eine mögliche Version unter unendlich vielen anderen hat sich durchgesetzt.

Die Welt der Dinge und unsere Beziehung zu ihnen ist für mich elementar, da ich die Dinge sammle und benutze um sie zu transformieren. Mich interessiert ihre Veränderung und Verwandlung, Zeit ist da der wichtigste Faktor und durch das Arbeiten an Ihnen, an ihrer Dekonstruktion und Modifizierung sind die Dinge wie Speicher von Zeit und ermöglichen mir, dem unbarmherzigen Voranschreiten der Zeit etwas entgegenzusetzen.

Manchmal denke ich, dass wir die Dinge eigentlich nicht besitzen, sondern, dass wir Beziehungen zu ihnen haben oder dass wir sie uns wenigstens durch einen Prozess aneignen müssen. Daher verändern wir die Dinge auch um sie uns anzueignen, um sie zu personifizieren. So wird zum Beispiel der Kern einer anonymen, nutzlosen Papierschachtel, ihre Essenz, oder der einzig brauchbare, da schöne Ausschnitt eines ausrangierten Plattencovers zur Ingredienz einer Collage und existiert weiter in einem Kunstwerk. Ich habe etwas Nutzlosem, Unscheinbarem sozusagen etwas *Schönes* abgerungen (und es somit in etwas *Schönes* verwandelt).

Eine immense Sammlung von scheinbar wertlosen Verpackungen, Bucheinbänden, Schallplattencovern, Mappen und Kartonagen dient mir als sinnliches Archiv zur schnellen und spontanen Umsetzung collagierter Ideen. Das Ausgangsmaterial ist wichtig, es trägt bereits die später zu entstehenden Arbeiten in sich und wird dadurch auch neu oder anders interpretiert. Daher ist es nicht beliebig, im Gegenteil: Das Grundmaterial, wie hier beispielsweise beinahe ausschließlich verwendete Medizinverpackungen, ist wesentlich. Und es gibt von seinem Wesen an die später entstandene Arbeit ästhetische und inhaltliche Merkmale weiter: Der Grundgedanke der Schachtel ist in den hier gezeigten Werken immer anwesend.

Es wird so oft geschnitten, vertauscht und zusammengefügt, bis aus diesem Grundmaterial ein *transmutiertes* neues *Wesen* erwächst. Ich ermögliche mir mit dieser Technik, was mir beispielsweise in meinen Gemälden der Schichtungen verwehrt bleibt: Das *Nebeneinandersetzen* und *Falten* ausgeschnittener Form im Gegensatz zur Überdeckung und Überlappung in der Malerei. Während sich das starre, unveränderbare Gemälde nur über seine Geschichte - also gedanklich - *aufblättern* lässt, bleibt den anarchischeren, fragileren und faltbaren Objekten die Freiheit sich einer endgültigen Fassung zu entziehen, sie nehmen diese erst durch die Bannung an der Wand oder auf dem Tisch an, die man mit einer Lebendstarre vergleichen könnte. Durch die vielen Klapp- und Falzmöglichkeiten sind die Objekte eher mobile oder instabile Teile, die sich sogar weigern eine bestimmte Funktion zu erfüllen.

Sind sie architektonische Klein-Einheiten, Module, Bausteine, Waben, Kokons, die zusammen ein größeres Ganzes bilden können? Wollen sie sich verbinden, andocken, verweben, verzahnen mit den anderen Formen in einer Unendlichkeit von Variationsmöglichkeiten?

Die einzige selbst auferlegte Eingrenzung erfolgt durch die Wahl der Technik: Gerade Seiten und Kanten sind schnittbedingt. Das Ausgangsmaterial wiederum gibt Formen und Farben vor. Das gibt der informell wachsenden Arbeit ein ästhetisches Fundament und eine Sprache, die später in der Kommunikation mit dem Betrachter wesentlich ist.

Diese formale Gesetzgebung durch die Technik könnte mit der Improvisationsfreiheit innerhalb einer Harmonie verglichen werden.

Das einundzwanzigste Jahrhundert manifestiert sich für mich als Zeitalter der Auflösung, der Auflösung der bekannten und vertrauten Dinge. Aber das hat vielleicht auch mit dem Älterwerden zu tun und ist wahrscheinlich ein Phänomen jeder Generation. Für mich scheint die so plötzlich verschwundene Moderne, deren Kind ich bin, künstlerisch und kulturell gesehen, noch gar nicht zu Ende gebracht. Es zu tun bleibt nun hochgradig komplexe Arbeit an der zerstörten Form – die Suche nach Ganzheit. Die Sehnsucht danach schafft im Glücksfall Einfachheit im Ergebnis. Doch nur noch über Umwege lässt sich zur Schönheit zurückfinden. Es ist klar, woher die Zerschneidungen herrühren: Sie sind Umwege. Ich kann nur ein Kunstwerk herstellen, von dem ich nicht weiß, wie es aussehen wird. Der Drang es kennen lernen zu wollen, führt mich dann zur Arbeit.

Im Widerspruch zu meiner zurückfordernden Haltung nach *Verbindlichkeit* ist aber bereits eine sich abzeichnende Entwicklung in Richtung *Postmodernismus* im Gange, denn die *Heilung* der zerstörten Form gelingt nicht immer...

Da im Unbekannten ja die Möglichkeit zur Veränderung liegt, wird der *Transit*, diese Unge-
wissheit, dieser Weg zum Unbekannten hin, zum Lebenskurs: Verirrung, Heimatsuche und
Verlust, Häutung, Neufindung, Brüche und Metamorphosen. All dies beschreibt, was meine
Arbeit beeinflusst und bedeutet: Die Essenz der vorher beschriebenen Auflösung ist die *Ver-
änderung*, der Wandel - die Verwandlung...

Das Thema meiner Kunst ist nicht mehr das der Abstraktion oder des Erfindens von Plätzen,
Orten und Räumen. Auch ist die Dekonstruktion nur Mittel zur Ganzheit, zur *Re-dekonstruk-
tion* zurück zu finden. Zwar wirken die filigranen Kartonobjekte wie Architekturmodelle oder
Skulpturen, als wären sie Teile neu entdeckter unbekannter Welten. Aber seien sie noch so
sehr assoziative Referenzen an Architektur und Skulptur, so sind sie doch ungegenständliche
Objekte und stehen für das, was sie sind. Sie sind kein Ersatz für Dinge und Räume sondern
eigenständige freie Ideen.

Die Dinge und Räume sind Verlängerungen und Erweiterungen unserer selbst, ich meine da-
mit, dass ein Platz für dasjenige, was nicht mehr in uns hineinpasst geschaffen wird. Und das,
was ich selbst erschaffe, ist nicht nur Sichtbarmachung verborgener Idee, sondern diese in
den Raum gegebene Idee ist plötzlich neue eigene Welt.

Die Bausteine dieser Kunst jedoch sind bekannt, erinnert, gelebt, tradiert. Das Gedächtnis an
alle Formen und alle Bilder ist kulturell bedingt immer anwesend. Es ist nicht so wichtig, einen
neuen Werkstoff erschaffen zu wollen - im Universum geht alles von denselben Grundelemen-
ten aus. Ihre Kombination ist der Schlüssel zu Vielfalt, Veränderung und neuer Idee.

© Hartmut Landauer 2013